

Klaus Mayer, **Wie ich überlebte**. Die Jahre 1933–1945. Echter-Verlag, Würzburg 2007. 64 Seiten.

Jahrelang ging er Tag und Nacht am Rande der Hölle entlang. Durch die Hölle gegangen ist er nicht, denn Deportation und Konzentrationslager blieben ihm erspart. *Klaus Mayer* hat die Nazi-Zeit in Deutschland überlebt – als „Mischling ersten Grades“. Sein Vater war Jude, seine Mutter eine gläubige deutsche Katholikin. Jetzt hat der inzwischen 84-jährige langjährige Pfarrer der Kirche St. Stephan in Mainz, die für ihre Chagall-Fenster berühmt ist (vgl. Ernst Kalb, *Die Botschaft der Fenster von Marc Chagall*, FrRu 10[2003]113–118), seine Erinnerungen an die NS-Diktatur in einem „Buch wider das Vergessen“ aufgeschrieben. Kurz aber eindrucksvoll, ohne lange Exkurse, beschreibt Klaus Mayer, was er und seine Familie in dieser Zeit durchgemacht haben. Er schreibt über seine „weise, tapfere, selbstlose Mutter“ Emmi, die um das Leben ihrer beiden Söhne Bernhard und Klaus gekämpft hat. Ihr Mann Karl war 1933 überstürzt nach Argentinien geflohen. Als 1934 in Darmstadt für Juden und „Mischlinge“ das Klima unerträglich geworden war, gelang es der Mutter, die beiden Jungen in einem Internat in Ettal bei Garmisch-Partenkirchen unterzubringen. Dort waren sie zunächst „weg vom Schuss“ – in Sicherheit.

Der Autor schildert eindringlich, wie die Isolierung und Verfolgung der Juden im Hitler-Reich immer mehr zunahm. Die Angst, ihrer Willkür zum Opfer zu fallen, war ein ständiger Wegbegleiter. Während der ältere Bruder Bernhard sein Abitur in Ettal absolvieren und schließlich dem Vater in die Emigration nach Argentinien folgen konnte, schlossen die Nazis das Internat, bevor Klaus Mayer sein Abitur machen konnte. Zurück in Mainz, holte er es als Externer am heutigen Rabanus-Maurus-Gymnasium unter äußerst schwierigen Bedingungen nach. Nach dem Abitur ging er nach Hamburg, um Spanisch zu lernen, denn auch er wollte emigrieren. In Hamburg schloss er sich einem Widerstandskreis an. Aber er musste zurück nach Mainz, weil ein Blockwart der Mutter gedroht hatte, er werde ihren Sohn bei den Nazis verpfeifen, wenn dieser weiter in Hamburg bleibe. Sechs Wochen nach seinem Abschied aus Hamburg hob die Gestapo am 2. Juli 1943 den Widerstandskreis aus. Klaus Mayer blieb unentdeckt. Wieder war es die Mutter, die ihrem Sohn Klaus nun eine Arbeit besorgte – in einem Sägewerk in Mainz. Von außen betrachtet, schildert Klaus Mayer den Ablauf eines an sich bürgerlichen Lebens, aber eines Lebens, das seine Mutter und ihn immer wieder in Panik versetzte. 1945 überlebten sie die Bombardierung von

Mainz. Ihr Haus wurde völlig zerstört. Sie hatten nichts mehr. Die Mutter zitierte in dieser fatalen Situation aus dem Buch Hiob: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen.“ Bis zur Befreiung durch die US-Armee tauchten Mutter und Sohn bei einer Familie im rheinhessischen Ort Lörzweiler unter. „Nach zwölf Jahren der Entrechtung und Verfolgung war ich wieder ein Mensch wie die anderen. Als einziger einer väterlicherseits großen, jüdischen Mainzer Familie habe ich mit meiner Mutter und nur dank Gottes und ihrer Hilfe die Schreckensjahre in Deutschland überlebt.“ Die Erinnerungen von Klaus Mayer sind vor allem auch für den Schulunterricht und als Lektüre für Jugendliche zu empfehlen.

Armin Thomas, Mainz

Leon Modena, **Jüdische Riten, Sitten und Gebräuche**. Herausgegeben und eingeleitet von Rafael Arnold. marixverlag, Wiesbaden 2007. 224 Seiten.

In der wechsellvollen Geschichte des christlich-jüdischen Gesprächs markiert ein 1638 in Venedig veröffentlichtes Buch eine neue Stufe. Rabbiner Leon Modena (1571–1648) war der erste Jude, der eine Beschreibung jüdischer Riten und Sitten anfertigte, die ausdrücklich für Nichtjuden bestimmt war und deshalb in ihrer Umgangssprache Italienisch verfasst war. Rafael Arnold hat mit der deutschen Übersetzung dieses viel diskutierten Werkes auch eine sehr informative Einleitung über den Autor und sein Werk vorgelegt und Modenas Text kommentiert. Modenas Darstellung der jüdischen Praxis und der Lehren des Judentums ist erklärtermaßen um Objektivität bemüht. Der venezianische Rabbiner war in gewisser Weise ein Aufklärer, der durch seine ins Detail gehenden Beschreibungen einen Beitrag zum Abbau von Vorurteilen leisten wollte. Sicher können sogar religiös gebildete Juden aus Modenas Buch manches Neue erfahren. Wer hat z. B. in unseren Tagen den Brauch (Minhag) gesehen, bei einer Hochzeit Wein auf den Boden zu gießen als Zeichen der Freude? Und wer kennt den Minhag, auf den Sarg eines Rabbiners viele Bücher aufzutürmen? Zumindest der Schreiber dieser Zeilen hat nie Juden gesehen, die am Jom Kippur barfuß zur Synagoge gehen.

Ohne Zweifel war Modena ein sehr begabter Mann. In seiner Autobiographie zählt er 26 Berufe auf, die er ausgeübt hat. Sein Leben lang war der Vielschreiber spielsüchtig. Weil er aber beim Spielen wenig Glück hatte,